

„Am Anfang war und am Ende ist: die Freude“
Predigt zu Joh 2,1-11
2. Sonntag nach Epiphania, 19. Januar 2013
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a. d. Saale

Liebe Gemeinde!

Unser Predigtwort heute ist die Geschichte vom Weinwunder in Kana¹, die wir vorhin in der Evangeliumslesung gehört haben. Die Geschichte vom Weinwunder in Kana! Wer hätte das gedacht? Wer hätte gedacht, dass Jesu erstes Wunder darin bestehen könnte, dass er während einer Hochzeitsfeier ungefähr 600 Liter Wasser zu bestem Wein werden lässt?

Wer hätte das gedacht? Und zwar nach diesem Anfang, mit dem uns das Johannes-Evangelium empfängt! Philosophischer scheint es ja kaum zu gehen: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.* Aber jetzt durch das Weinwunder zu Kana ahnen wir, wissen wir, glauben wir, was sich hinter diesem „Wort“ verbirgt, das da von Anfang an gewesen ist: Am Anfang war das Wort. Und das heißt: am Anfang war die Freude.

Am Anfang war die Freude. Aus Freude hat Gott unsere Welt erschaffen. Aus Freude hat er uns in sie hineingeboren. In Physik lernen man irgendwann, dass minus 30 oder minus 40 Grad, wie es die Menschen vor ein paar Wochen in Nordamerika erlebt haben, nicht die größtmögliche Kälte ist. In Physik lernen wir, dass der absolute Nullpunkt, also der Punkt, wo es kälter nicht mehr geht, bei unvorstellbaren minus 273 Grad Celsius liegt. Ich stelle mir vor, was Astronauten bei ihren Weltraumspaziergängen durch den Kopf gehen mag, wenn sie an der Internationalen Raumstation etwas reparieren müssen und dazu aus der schützenden Station aussteigen und im Weltraum herumturnen. Was ist, wenn das Sicherungskabel, das den Astronauten festhält, plötzlich reißt? Er würde davon schweben hinein in den unendlichen Weltraum ohne jede Möglichkeit, je wieder zurückzukommen. Er wäre ausgeliefert dieser unvorstellbaren Kälte. Und er könnte das alles miterleben und durchdenken bis zum dem Zeitpunkt, in dem die Energiereserven seines Lebenserhaltungssystems aufgebraucht wären.

Es ist also kein Wunder, dass die Menschen, die unsere Erde aus dem Weltall gesehen haben, uns einen neuen Blick gelehrt haben. Unser blauer Planet, als den wir die Erde bezeichnen seit der erste Mensch sie vom Weltraum aus so schön blau schimmernd gesehen hat, unser blauer Planet ist also eine kleine warme Oase inmitten einer unendlich weiten wie unendlich leeren und kalten Weltraumwüste. Und dieser Umstand lässt uns erahnen, aus welcher Freude heraus Gott diese kleine Oase inmitten einer Riesenwüste hat entstehen lassen. Manche klagen, dass das naturwissenschaftliche Weltbild mit dem Weltbild der Bibel nicht vereinbar wäre. Doch das stimmt nicht. Längst haben von Menschen gebaute Raumsonden unser Sonnensystem verlassen und sind tief in das All vorgedrungen; und das ist nichts im Vergleich zu den Möglichkeiten, mit modernen Radioteleskopen in die Tiefen des Weltall zu schauen. Doch nirgends ist bisher ein Planet entdeckt worden, der annähernd so etwas wie Lebensbedingungen bieten könnte. Und das lässt unsere Welt, unsere Erde zu einem noch einmal größeren Wunder werden, das Gott aus Freude erschaffen hat.

Am Anfang war die Freude — auch auf der Hochzeit zu Kana. Das Fest muss wohl in vollem Gange gewesen sein: da geht der Wein aus. Wir müssen uns dieses Missgeschick ziemlich drastisch vorstellen. Denn damals gab es keine Tankstelle, zu der man noch fahren konnte. Das Hochzeitsfest wäre damals zu Ende gewesen. Alle hätten nach Hause gehen müssen. Eine Katastrophe für damalige Verhältnisse, wo Feste im ansonst kargen und eintönigen Lebenslauf der Menschen eine viel größere Bedeutung hatten als heute.

Das Fest in Kana ist zu Ende. Mit einem Satz: so schnell kann es gehen. *Und als der Wein ausging*, heißt es kurz und knapp. Und alle wissen, was die Stunde geschlagen hat. Maria, die Mutter Jesu, löst sich als erste aus der Schockstarre und reagiert. Sie wendet sich an ihren Sohn Jesus und sagt zu ihm: *sie haben keinen Wein mehr*. Offenbar will sie Jesus dazu bewegen, etwas zu tun. Etwas zu tun, dass es wieder Wein gibt; etwas zu tun, damit das Fest weitergehen kann. Maria kommt hier nicht als Maria vor, sondern stellvertretende für die Hochzeitsgesellschaft. Ihr Name wird kein einziges Mal genannt, denn so hätten alle zu Jesus gesagt: sie haben keinen Wein mehr. Tu doch 'was! Das Fest ist sonst zu Ende!

Tu doch 'was! Das Fest ist sonst zu Ende! Ich erweitere jetzt den Begriff Fest. Ein Fest ist es, wenn alles gut läuft; wenn sich die Dinge im Leben so fügen, wie wir es uns wünschen; wenn es im Beruf und auch in Familie rund läuft; wenn wir gesund sind. Wir wissen aber auch, dass es diese andere Zeit gibt, die keine Fest-Zeit ist. Und dann ist uns der Ruf vertraut: Tu doch 'was! Das Fest ist sonst zu Ende!

Tu doch 'was! Das Fest ist sonst zu Ende! So sagt Maria zu Jesus. Aber hören wir jetzt, wie Jesus darauf reagiert. *Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen*. Was für eine schroffe Abfuhr, die sich da Maria einfängt; obwohl sie es doch nur gut gemeint hat. Das passt nicht zu unserem Bild von Jesus. Und es passt nicht zu unserem Bild von Gott, der doch dieses und jenes nicht zulassen darf. Aber es ist nun einmal so: das Fest des Lebens kann unterbrochen werden. Und dann bleibt uns erst einmal nur die Erinnerung, dass am Anfang die Freude war — aber eben war und nun im Moment nicht mehr ist.

Diese Erinnerung an die gewesene Freude ist wichtig. Weil das Fest des Lebens plötzlich abbrechen kann. Und jetzt müssen wir auf Maria hören, wie sie reagiert, nachdem Jesus sie hat so abfahren lassen: *Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen*. Sie sagt zu den Dienern diesen unglaublichen Satz: *Was er euch sagt, das tut*. Was er euch sagt, das tut. Hinter diesen sechs Worten verbirgt sich die wohl größte Hoffnung aller Zeiten. Mitten in dem abrupt zu Ende gegangenen Fest weist Maria auf den, der im Augenblick das Fest auch nicht weitergehen lassen möchte. Maria weiß, dass nur Jesus das Fest des Lebens wieder erneut beginnen lassen kann, dass Jesus es aber im Moment nicht erneut beginnen lassen möchte — aus welchem Grund auch immer. Und dennoch gibt sie den Dienern den einzig möglichen Weg vor: Was er euch sagt, das tut. Maria vergisst nicht, dass am Anfang die Freude war — gerade jetzt, wo alle Freude zu Ende gegangen ist. Und ihr Satz *Was er euch sagt, das tut*. ist Ausdruck ihrer Hoffnung, dass jedes noch so unterbrochene Fest wieder von neuem beginnen wird.

Und jetzt? Wer hätte das gedacht? Genauso, wie Maria gehofft hat, kommt es: *Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!* Jesus tut etwas so unglaublich Überraschendes, dass man es nur mit einem Kellnerkalauer (Johannes, der Evangelist und Philosoph, bemüht einen Kalauer!) beschreiben kann: normalerweise gibt ja erst den guten Wein und dann, wenn alle schon etwas angeheitert sind und nicht mehr so recht wissen, was sie da trinken, dann gibt man den schlechteren Wein, aber hier ist es umgekehrt. So überraschend und völlig unvorhersehbar kann Jesus das Fest in unserem Leben wieder von neuem beginnen lassen. Wer hätte das gedacht? So mögen wir sagen und uns die Augen reiben. Normalerweise..., aber bei Jesus ist eben nicht normalerweise.

Und Maria hat es im Grund von Anfang an gewusst. Und ich stelle mir vor, dass sie, nachdem die Hochzeit zu Kana wieder in vollem Gange war, still vor sich hingelächelt hat und zu sich selbst sagte: Ich hab's mir doch gedacht, dass es so kommen wird.

So überraschend und völlig unvorhersehbar kann Jesus das Fest in unserem Leben wieder von neuem beginnen lassen, dass wir uns die Augen reiben. Wichtig ist, dass wir den Glauben daran heute mit nach Hause nehmen, wie ihn Maria vorgemacht hat: Ich hab's mir doch gedacht, dass es so kommen wird.

Anmerkungen:

- 1) *1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße*. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.*